

Wer war Großtante Hildegard?

Unsere Autorin *Lisa Welzhofer* macht überraschend eine Erbschaft von einer unbekanntem Verwandten. Daraufhin beginnt sie nachzuforschen, was diese Frau, der sie nie begegnet ist, wohl für ein Leben führte. Eine Geschichte auch über die Frage, was Familie bedeutet.

Am Ende bleiben zwei vage Vorstellungen: die elegante Dame in den 50er Jahren. Mit blonden Haaren und in züchtigem Kostüm. Eine gestandene Geschäftsfrau, die mit ihrer Schwester einen kleinen Lebensmittelhandel führt. Und dann dieses Bild, ein halbes Leben später, von der hilflosen Greisin in einem Dortmunder Pflegeheim. Sie ist so allein, dass sie anonym und ohne Todesanzeige bestattet werden will. Zwischen diesen Bildern liegt eine große Leerstelle. Dazwischen liegt das Leben von Hildegard, meiner Großtante zweiten Grades, von der ich bis vor Kurzem gar nicht wusste, dass es sie gab.

Am 20. März 2018 bekomme ich zum ersten Mal Post von Sybille Wolf-Mohr aus Iffezheim. „Erbenermittlung“ steht auf dem Umschlag. Sie habe meine Adresse vom Stuttgarter Bürgerbüro bekommen, schreibt Sybille Wolf-Mohr. Sie bearbeite im Auftrag des Nachlassgerichts Dortmund eine Erbsache und suche die „Abkömmlinge“ von Eheleuten aus einer kleinen Gemeinde im Schwarzwald.

Die Eheleute, die sie nennt, Otto und Bertha mit Vornamen, sind meine Urgroßeltern. Um welchen Nachlass genau und in welcher Höhe es sich handelt, verriet die Erbenermittlerin noch nicht. Ich soll nur bestätigen, tatsächlich die Ururenkelin zu sein. Erst ein paar Briefe später werde ich erfahren, dass bereits im Jahr 2011 in Dortmund eine Frau ohne Kinder starb mit knapp 300 000 Euro auf dem Konto. Über die Schwarzwald-Linie sind wir miteinander verwandt.

Traumhafte Gestalt

Die unbekannte Erbtante – diese Figur kannte ich bisher nur aus Geschichten und Filmen. Eine traumhafte Gestalt, meist eine Chiffre für ein anderes Leben, ein freies, selbstbestimmtes, das möglich wäre, käme nur ein unverhoffter Geldregen über einen. Um es vorwegzunehmen: Ich habe am Ende ein paar Tausend Euro geerbt. Zu wenig, um ein Wendepunkt zu sein. Zu viel, um es einfach nur auf dem Lebenskonto zu verbuchen. Es stellt sich die Frage: Wer war diese Frau? Und was hat sie mit mir zu tun?

Tatsächlich flattert nach dem ersten Schreiben alle paar Monate ein weiteres von Sybille Wolf-Mohr in meinen Briefkasten. Akribisch und ausführlich schildert sie ihre Recherchen in den Weiten meiner Schwarzwald-Verwandtschaft. Erbenermittlung ist wie Detektivarbeit.

Sybille Wolf-Mohr durchforstet Geburts- und Heiratsregister, Kirchenbucheinträge, spricht mit Familienmitgliedern, die ihr wiederum weitere nennen, hangelt sich von einer Verwandtschaftsverastelung zur nächsten, legt tote Enden ebenso frei wie lebendige Zweige, listet nüchtern Geburten, Scheidungen, Todesfälle auf. Nach und nach faltet sie vor mir den Stammbaum einer Familie auf, die ich bisher nur dem Namen nach kannte. Es ist die Verwandtschaft meiner Urgroßmutter Elsa, genannt Els, die ihr Schwarzwalddorf in den 20er Jahren als junge Frau verlassen hat, um in Bayern zu heiraten, wo ich aufgewachsen bin. Meine Urgroßmutter starb lange vor meiner Geburt.

Eine Nichte meiner Großmutter

Hildegard, jene Frau, die offenbar nicht geregelt hatte, was mit ihrem üppigen Bankkonto passieren sollte, war eine Nichte meiner Urgroßmutter, die Tochter ihrer ältesten Schwester Bertha. Der Stammbaum, den ich mir selbst irgendwann aufnahm, um die vielen Berthas, Ottos, Eugens und Karls nicht durcheinanderzubringen, reicht bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Es gibt die erwähnten Eheleute Otto und Bertha, meine Urgroßeltern, mit ihren sieben Söhnen und Töchtern. Es gibt deren Kinder und Kindeskinde. Es gibt jung Verheiratete und früh Gestorbene. Es gibt Männer, die im Weltkrieg gefallen sind, und Frauen, die fast 100 wurden. Es gibt Geschiedene und die mit Doppelnamen. Es gibt jene, die im Schwarzwald blieben und bis heute die Familien-Zimmerei betreiben, und es gibt die, die ins Ruhrgebiet zogen und Kaufleute wurden. Es gibt Paare mit Kindern. Aber in dieser Generation auch erstaunlich viele, die keinen Nachwuchs bekamen. Es gibt all diese Daten, die Geburts-, Sterbe- und Heiratsdaten, die Verwandtschaftsbeziehungen ersten, zweiten und dritten Grades. Nur, wer diese Leute sind, deren Blut auch irgendwie in meinen Adern fließt, wenn auch stark verdünnt, das erfahre ich nicht.

Wie auch? So eine Erbenermittlung hat nichts Gefühliges. Es geht um Nachlassabwicklungskonten, Bestattungsvorsorgen,



Die unbekannte Großtante und ihre Erbegemeinschaft: Hildegard soll blond, hübsch und flott gewesen sein.

Illustration: Friederike Grof



Foto: privat

„Was bleibt? Eine vage Vorstellung von einer Frau, der ich nicht wirklich näher kam. Der Gedanke, dass manchmal nicht viel überdauert von einem langen Leben.“

Lisa Welzhofer
über ihre Suche

Erbstämme, Teilerbscheine, Vollmachten, Notartermine, gesetzliche Betreuer, Nachlasspfleger und -gerichte. Weil meine Großtante Hildegard kinderlos starb und ihre ebenfalls kinderlose Schwester Gertrud schon zehn Jahre vor ihr, fällt das Erbe der Linie von Hildegards Eltern zu und damit allen, die dazugehören. Am Ende sind es 13 Menschen, die unterschiedlich hohe Anteile bekommen. Ich erbe ein Sechsendreißigstel, rund 8000 Euro, von denen ich Gebühren für den Nachlasspfleger bezahle. Und 20 Prozent Honorar an die Erbenermittlerin. Der übliche Lohn für diesen Berufsstand.

Mit der Liste der anderen Erben setzte ich mich ans Telefon. Fast alle leben über Baden-Württemberg verstreut, manche stehen im Telefonbuch. Sie freuen sich über meinen Anruf und über das unverhoffte Erbe natürlich auch. Eine will es zur Renovierung ihres Hauses verwenden und schließt die unbekannte Hildegard in ihr Abendgebet ein. Eine andere hat sich gerade in eine Ökosiedlung eingekauft und kann es dafür gut brauchen.

Warum Hildegard wohl nicht geregelt hat, was mit dem Geld passiert, frage ich sie. „Vielleicht war ihr Geld nicht so wichtig“, meint die Miterbin, „ich könnte das verstehen, mir geht es auch so.“ Ein Mann, den ich über die Homepage seines Arbeitgebers ausfindig mache, erzählt, dass seine Mutter Kontakt zu ihrer Cousine Hildegard hatte. Aber als das erste Schreiben der Erbenermittlerin kam, sei die Mutter schon sehr demont gewesen. Sie starb letztes Jahr. „Ich habe hier zwar viele alte Familienfotos, aber ich weiß nicht, wer darauf abgebildet ist“, sagt der Mann.

Die Damen aus Dortmund

Zwei der Erben sind noch direkte Cousins von Hildegard, allerdings erheblich jünger. Hildegard ist 1915 geboren. Rosmarie, mit der ich telefoniere, ist Jahrgang 1941. Ja, sie erinnere sich schwach an Hildegard, sie habe sie als Kind ab und zu gesehen. Immer sei sie gemeinsam mit ihrer Schwester Gertrud aufgetreten. „Das waren die zwei Damen aus Dortmund für mich. Hilde war blond, Trude dunkelhaarig. Hilde war die hübschere, flottere“, sagt Rosmarie. Ihre Eltern hätten mit ihnen über Briefe Kontakt gehalten.

Zur Beerdigung des Vaters kamen Hilde und Trude noch, dann verlor man sich aus den Augen. „Ich habe den Schriftverkehr nicht aufrechterhalten. Ich war jung

und mit mir und meinem Leben beschäftigt“, sagt Rosmarie. Ich stelle mir vor, wie die eleganten hochdeutschen Schwestern aus der Großstadt so ein Schwarzwaldmädel beeindruckt haben müssen. „Ich bereue heute, dass ich meine Eltern nicht mehr über die Vergangenheit ausgefragt habe“, sagt Rosmarie.

Sie weiß, dass Hildegards Eltern in Dortmund ein kleines Lebensmittelgeschäft führten. Die Mutter Bertha starb bereits 1941. Von da an halfen die Schwestern dem Vater im Laden und übernahmen diesen in den 70er Jahren, standen hinter der Theke eines typischen Tante-Emma-Ladens. „Die Töchter wurden von ihrem Vater sehr behütet. Vielleicht hat Hilde deshalb nicht geheiratet“, mutmaßt die Cousine.

Wahrscheinlich ist es in vielen Familien so: Die erste Generation kommt regelmäßig zusammen, die zweite nur zu Hochzeiten und Todesfällen. In der dritten wird man einander endgültig fremd. Aber vielleicht ist das der natürliche Lauf der Dinge. Was sagt schon ein Stammbuch über einen aus? Vielleicht reicht es zu wissen, dass man ein Teil einer ewigen Generationenabfolge ist. Dass da jemand vor einem war und nach einem kommen wird. Dass man ein Teil eines großen Gefüges ist, geformt und verwoben mit den Läuften der Zeit. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Denn so eine Großverwandtschaft kann einen ja trotzdem nicht vor der Einsamkeit bewahren – auch das zeigt Hildegards Geschichte. Anruf in Dortmund. Von dem Nachlasspfleger habe ich immerhin erfahren, dass Hildegard ihre letzten Jahre in einem Pflegeheim im Dortmunder Stadtteil Körne verbracht hat. Nein, sie finde den Namen nicht im System, sagt die freundliche Dame aus der Pflegeheimverwaltung am Telefon. Es habe vor ein paar Jahren eine IT-Umstellung gegeben. Dabei wurde meine Großtante Hildegard offenbar aus dem System gelöscht. Ob neun Jahre später noch jemand vom Personal arbeite, der sich erinnern könnte? „Unwahrscheinlich“, sagt die Frau.

Nächster Anknüpfungspunkt: die Beerdigung. Hildegard hatte bereits vor ihrem Tod mit einem Bestattungsunternehmen festgeschrieben, was danach passieren sollte. Sie wollte anonym bestattet werden. Ihre Urne liegt nun in einer grünen Wiese auf dem Dortmunder Hauptfriedhof. Blumen darf man dort nicht ablegen. In den Ausgaben der Lokalzeitung

in den Wochen nach ihrem Tod finde ich keine Sterbeanzeige.

War Hildegard wirklich so einsam, wie ich sie mir vorstelle? Tante-Emma-Läden – das waren früher soziale Knotenpunkte. Bestimmt hat Hildegard viele Kunden persönlich gekannt. Dazu war sie hübsch und flott, so hat Rosmarie sie mir jedenfalls beschrieben. Gab es keinen Freundeskreis? Niemanden an ihrer Seite? Andererseits: Als sie starb, war sie 96 Jahre alt, der Laden längst Geschichte.

Anruf beim Handelsverband Dortmund. Ich werde an eine Mitarbeiterin vermittelt, die schon in den 80er Jahren beim Verband war. Der Nachname sage ihr gar nichts, sagt die Frau. Und sie kenne eigentlich fast alle Händler, die sie je betreut hat. Sie verspricht, im Archiv nachzusehen und mit ein paar alten Einzelhändlern zu sprechen, ob sich einer erinnern kann an den Lebensmittelladen von Hilde und Trude. Nach ein paar Tagen meldet sie sich: Fehlanzeige.

Verstumte Zeugin

Ich bitte den Nachlassverwalter, in den Unterlagen nach übersehenen Anknüpfungspunkten zu suchen. Er findet den Namen einer amtlichen Betreuerin, die meine Großtante wohl eine Zeit lang begleitet hat. Ich rufe sie an, die Frau flüstert ins Telefon. Ja, sie erinnere sich an Hildegard, auch wenn sie nur kurz an ihrer Seite war. Aber sie habe durch eine Operation kürzlich ihre Stimme verloren, das Sprechen strengte sie sehr an, sie wisse auch nicht, ob das noch besser werde, aber man solle sich doch in einigen Monaten wieder melden. Die Letzte, die mir vielleicht noch etwas erzählen könnte – verstummt! Ich nehme es als Zeichen.

Was bleibt also von dieser Suche? Eine vage Vorstellung von einer Frau, der ich nicht näher gekommen bin. Der Gedanke, dass manchmal nicht allzu viel überdauert von einem langen Leben. Ein paar herzliche Telefonate mit zuvor unbekanntem Verwandten. Die Idee, sich im Erbenkreis mal zu treffen, um auf Hildegard anzustoßen – was man vielleicht doch nie tun wird. Und natürlich bleibt das Geld auf dem Konto. Ich weiß noch nicht genau, was ich damit tue. Aber ich habe zwei Kinder, sie sind die nächste Generation. Der Sohn wünscht sich gerade ein unverhältnismäßig teures Spielzeugschiff. Vielleicht kaufe ich es ihm einfach. Und dann taufe ich es für mich auf den Namen Hildegard.